

leitung (S. VII–XVI) betont, sind natürlich weder das Essen noch das Bankett an sich der jüngeren, kulturgeschichtlich ausgerichteten Mediävistik fremde Themen; doch während bisher vor allem soziale Rangfolgen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, möchte dieser Band dem Bankett als breiterem Phänomen nachgehen und nicht nur das Essen, sondern auch das Begleitprogramm, die Logistik, die Außenwirkung und die moralische Aufladung in den Blick nehmen. So behandeln Jean-Yves TILLIETTE (S. 3–21) und Cécile CABY (S. 139–184) das lange Nachleben des philosophischen Gesprächs bei Tisch das MA hindurch bis hin zu den Humanisten. Während C. mit den *Orationes in convivio* einer eigenen Redeform beim humanistischen Tischgespräch analytisch nachgeht, zeigt T., dass auch schon vor der Renaissance die antike, auf Plato zurückgehende und durch lateinische Autoren der Spätantike vermittelte Tradition – etwa prominent bei Johannes von Salisbury – fortbestand, auch wenn sie in dieser Epoche sehr unterschiedliche Formen annahm. Dass das Bankett schon vom Begriff her im Spät-MA eine besondere Form des informelleren Mahls bedeutete, eine höfische Zwischenmahlzeit nämlich, die beispielsweise auch nachts aufgestellt werden konnte und die einen ungezwungeneren Austausch unter den Teilnehmenden ermöglichte als das formale Mittag- oder Abendessen, zeigt für den burgundischen Hof Yann MOREL (S. 185–204). Ein Schwerpunkt des Bandes liegt auf der sensuellen Gesamtheit des Festbanketts, bei dem sich Essen und weitere Aktivitäten – durchaus nicht nur Reden – miteinander verbanden. Dass hierin geradezu der Kern der Unterscheidung zwischen einem (wie prächtig auch immer gestalteten) Essen und einem Bankett lag, zeigt Thalia BRERO (S. 229–260) am Beispiel nächtlicher Festivitäten am savoyischen Hof am Übergang vom MA zur frühen Neuzeit. Dass die Darstellungen von Festbanketten auch religiöse Dimensionen evozierten, hebt Nicolas BOCK (S. 77–101) am Beispiel des angevinischen Neapel hervor. Er analysiert zwei zentrale Darstellungen, den Sarkophag der Königin Sancia von Mallorca, der die Klarissin demütig abstinert bei Tische zeigt, und eine Illumination aus den Statuten des Ritterordens vom Knoten, die die Tafel der Ritter und des Königs sakral überhöht. Umgekehrt nutzte die literarische Satire das ungezügelte Bankett gerne als Zeichen moralischen Niedergangs, wie Jean-Claude MÜHLETHALER (S. 55–76) an zwei französischen Texten aus dem 13. und der Übergangszeit vom 15. zum 16. Jh. zeigt. Aber auch der politische Aspekt des Banketts spielt keine untergeordnete Rolle in dieser Anthologie. So kann Agostino PARAVICINI BAGLIANI (S. 23–53) anhand der reichen Quellenlage für den päpstlichen Hof im Spät-MA zeigen, dass hier der Ritus der Handwaschung einer Binnendifferenzierung zwischen dem Papst und dem Kardinalskollegium diene; der Brauch der rituell vorgeführten Prüfung der Speisen auf Gift, der sog. *proba*, erweist sich als ein Privileg von Kaiser und Papst, die sich damit gegenüber einfachen Königshöfen absetzten. Bruno LAURIOUX (S. 103–137) fragt am Beispiel einer Begegnung von König Karl V. von Frankreich mit Kaiser Karl IV. im Januar 1378 nach den Schriftquellen, die im Umfeld eines großen Festbanketts produziert wurden, und kommt zu dem Schluss, dass diese nicht nur der Organisation, sondern auch der repräsentativen Außenwirkung dienten. Das Bankett sollte und wurde auch an anderen Höfen wahrgenommen